



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

F/X/8 - 11.1.1955

Hinweise
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 218 31-33
Fernschreiber 039 890

Eine notwendige Erinnerung	S. 1
Finnland und die nordische Einheit	S. 3
Zum 80. Geburtstag Albert Schweitzers	S. 4

Zwanzig Jahre nach der Saarabstimmung

Von Dr. Mommer, M.d.B.

Am 13. Januar 1935 fand im Saargebiet die im Versailler Vertrag vorgesehene Volksabstimmung statt, durch welche das Gebiet in den Reichsverband zurückgebracht wurde. Die Bevölkerung konnte sich zu einer von drei Möglichkeiten bekennen: zu dem Anschluß an Deutschland, für die Fortdauer des Völkerbundesregimes oder für den Anschluß an Frankreich. 90,36 % der gültigen Stimmen sprachen sich für den Anschluß an Deutschland aus, 8,8 % für die Beibehaltung des Status quo, 0,4 % für den Anschluß an Frankreich. Das Ergebnis wurde vom Völkerbundsrat und der französischen Regierung als gültig anerkannt.

Das hat die französische Regierung nicht gehindert, ihre in Versailles gescheiterte Politik der Beherrschung des Saargebietes 1945 wieder aufzugreifen. In der Fülle der dabei vorgebrachten Argumente findet man auch dieses, dass die Volksabstimmung von 1935 wegen des herrschenden nationalsozialistischen Terrors keine freie demokratische Entscheidung der Saarbevölkerung gewesen sei. Wie steht es damit? Erstens hätte das Argument damals von der französischen Regierung im Völkerbund vorgebracht werden müssen, was nicht geschah. Zweitens steht die historische Wahrheit in diametralen Gegensatz zu der Unterstellung dieser These, dass nämlich ohne die terroristische Herrschaft des Nationalsozialismus das Abstimmungsergebnis für Frankreich günstiger gewesen wäre.

Erst Hitler hatte, wie im übrigen Reich so auch an der Saar, das deutsche Volk politisch gespalten. Die letzten völlig freien Wahlen an der Saar fanden vor 23 Jahren am 13. März 1932 statt. Die separatistische saarländische Arbeitsgemeinschaft, die 1928 noch 1 1/2 % der Stimmen erhalten hatte, verzichtete bei diesen Landesratswahlen, die Listenwahlen nach dem Proportionalssystem waren, überhaupt darauf, eine Liste einzubringen. Keiner der 30 gewählten Räte trat für etwas anderes als den Verbleib des Gebietes bei Deutschland ein. Hätte die Volksabstimmung schon vor Hitler stattgefunden, dann hätten nicht 90, sondern 39 % der Abstimmenden für Deutschland gestimmt. Die 8,8 % Stimmen, die sich für den Status quo aussprachen, wurden unter der Parole "Für Deutschland, gegen Hitler" von den antinazistischen Parteien gesammelt

und es wird immer eine Schande für Männer wie Johannes Hoffmann, Heinz Braun und andere bleiben, dass sie den ersten Teil dieser Parole "vergaßen", als sie mit dem Separatismus persönlich Karriere in französischem Auftrag machen konnten. Trotzdem ist es eine Tatsache, dass es einen gesetzlich schwer zu fassenden Druck des Nationalsozialismus auf die Abstimmung von 1935 gab. Für Historiker kann es interessant sein, dem in einzelnen nachzugehen. Politisch ist die Frage auch für Sozialdemokraten, von denen manche diesen Naziterror persönlich erlebt haben, im Lichte obiger Tatsachen bedeutungslos geworden.

Die Volksabstimmung von 1935 ist durch den Pariser Saarvertrag vom 23. Oktober 1954 zum Gegenwartsproblem geworden. In ihm sind zwei neue Abstimmungen an der Saar vorgesehen, die eine drei Monate nach Inkrafttreten des Statuts, die andere im Zuge einer kommenden Friedensregelung. Der Vergleich mit der Versailler Saarabstimmung zeigt den erschreckenden Verfall demokratischer Sitten auch in der westlichen Welt. In den 15 Jahren des Versailler Saargebiets gab es volle politische Freiheit für alle Parteien und Zeitungen. Seit 1945 sind nur solche zugelassen, die an der deutschen Saar französische Politik machen. Die Versailler Volksabstimmung überließ der Bevölkerung tatsächlich die Entscheidung: sie konnte unter den Möglichkeiten, die es für ihre Zukunft überhaupt gab, auswählen. Die beiden Abstimmungen des Pariser Saarvertrages schieben der Bevölkerung die Rolle zu, in einem Ja-Nein-Plebiszit die machtpolitische Entscheidung der Regierungen mit einer scheindemokratischen Legitimation zu versehen.

Über das Referendum, das im Zuge einer kommenden Friedensregelung stattfinden soll, schreibt der Abgeordnete Vendroux im Bericht des Auswärtigen Ausschusses an die französische Nationalversammlung:

"Beim zweiten Referendum geht es keineswegs um eine von den Saarländern vor dem Friedensvertrag vorgeschlagene Lösung, die dazu bestimmt wäre, als Programmpunkt des Referendums zu erscheinen. Es wird einfach um die Annahme oder Ablehnung der Lösung gehen, die die Signaturmächte des Abkommens aufgestellt haben, und diese Lösung wird sich im Grunde am französischen Gesichtspunkt orientieren müssen, der ja von unseren angelsächsischen Alliierten unterstützt wird."

Wenn es im ersten, im Versailler Saargebiet, demokratische Freiheit gab und am Ende das Selbstbestimmungsrecht nicht verhöhnt, sondern praktiziert wurde, so war das vor allem dem Einfluss des großen Idealisten, dem Präsidenten Wilson, zu verdanken. Nach 1945 hat es keinen Wilson gegeben.

Siegerrecht ist Krumpf am 20. Jahrestag der Volksabstimmung an der Saar. In Metz steht der Deutsche und Elsässer Dr. Ernst vor Gericht, zu dessen politischer Vergangenheit wir uns im übrigen nicht zu äußern haben. Aber eine Betrachtung drängt sich auf: er wird beschuldigt, im Elsass französische Staatsbürger deutscher Muttersprache zum Landverräter verpflichtet zu haben. Was mögen sich dabei Monsieur Grandval, Herr Johannes Hoffmann, Herr Kira und Herr Braun in Saarbrücken denken?

* * *

Finnland in den Nordischen Rat ?

KRK, Oslo, Mitte Januar

Der Nordische Rat ist das von den nordischen Regierungen und Parlamenten gebildete Organ, dem die Aufgabe zufällt, die Zusammenarbeit der nordischen Länder immer enger zu gestalten. Diese Zusammenarbeit ist auf vielen Gebieten erfolgreich, obwohl Schweden eine völlig andere Außenpolitik führt als Norwegen und Dänemark. Die wichtigsten Maßnahmen des Nordischen Rates führten zum gemeinsamen nordischen Arbeitsmarkt - der auch Finnland umfasst -, zu einer einheitlichen Staatsbürgerschafts- und vereinheitlichten Ehegesetzgebung, zur Einführung der nordischen Passfreiheit und zur Aufhebung aller Aufenthaltsbeschränkungen für nordische Staatsbürger in den nordischen Ländern. Gegenseitigkeitsverträge auf dem Gebiete der Sozial- und Krankenversicherung ergänzen diese Maßnahmen, so dass zwar nicht in rechtlicher, wohl aber in praktischer Hinsicht die gemeinsame nordische Staatsbürgerschaft allmählich verwirklicht wird. Ein nächstes Ziel ist die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, gegen die von bürgerlich-norwegischer Seite große Widerstände zu bemerken sind. Die Zollunion wird zwar noch lange auf sich warten lassen, aber ein gemeinsamer nordischer Wirtschaftsmarkt für gewisse Erzeugungszweige ist im Entstehen begriffen.

Finnland gehört dem Nordischen Rate nicht an. Die Gründe hierfür sind in der eigentümlichen außenpolitischen Stellung Finnlands zu suchen. Der Friedensvertrag mit der Sowjetunion legt Finnland die Verpflichtung auf, sich jeglicher Bindung an andere Staaten oder Staatengruppen zu enthalten, und es ist im Übrigen bekannt, dass die Sowjetunion, zumindest bis vor kurzem, in der Zusammenarbeit der nordischen Länder eine Bedrohung seiner Sicherheit sah. Die Vorsicht Finnlands, das sich sonst geistig und kulturell den nordischen Demokratien zugehörig fühlt, ist also verständlich.

Dennoch hält der Nordische Rat die Möglichkeit einer Teilnahme Finnlands an seiner Arbeit ständig offen, ja, es ist anzunehmen, dass

diese Möglichkeit sogar in ein aktuelles Stadium tritt. Das geht zumindest aus der Veröffentlichung hervor, die das Ratspräsidium nach seinen Besprechungen in Oslo zum Jahresanfang veranlasste. "Arbeiderbladet", Oslo, schreibt darüber u.a.: "Finnland ist nicht Mitglied, aber es ist für Finnland immer ein Platz offen. In führenden finnischen Kreisen wird nun mehr und offener über einen Anschluß Finnlands an den Nordischen Rat geredet, und man ist gespannt, zu erfahren, ob vor dem Zusammentritt des Rates - Ende Februar - ein entsprechender Schritt unternommen werden wird."

Es ist offensichtlich, dass der Anschluß Finnlands an den Nordischen Rat nur mit stillschweigender Zustimmung der Sowjetunion erfolgen würde. Eine solche Änderung in dem Verhalten der Sowjetunion gegenüber dem regionalen Zusammenschluß der nordischen Länder wäre natürlich in allerhöchstem Grade beachtens- und begrüßenswert. Es wäre ein Zeichen mehr dafür, dass sich die Verkrampfung in dem Verhältnis Ost-West zu lösen beginnt.

* * *

Albert Schweitzer - leuchtendes Vorbild unserer Zeit

Von Ludwig Metzger, MdB

Am 14. Januar 1875 wurde dem Ortspfarrer in Kayserberg im Oberelsass ein Sohn geboren, dessen wir heute, da er 80 Jahre als wird, mit Bewunderung und Ehrfurcht gedenken. Es ist Albert Schweitzer. Wenn wir seinen Namen nennen, leuchtet vor uns ein Bild vielseitiger und umfassender Menschlichkeit auf.

Schon als junger Mensch war Albert Schweitzer einer der hervorragendsten Theologen, ein glänzender Orgelspieler, ein Interpret der Kunst Johann Sebastian Bachs in Ton und Wort, ein philosophischer Denker von seltener Originalität. Dieser vielseitige Mann mit den glänzendsten Aussichten gab, wie er in seinem Buch "Zwischen Wasser und Urwald" berichtet, seine Lehrtätigkeit an der Universität Strassburg, die Orgelkunst und die Schriftstellerei auf, um als Arzt nach Äquatorialafrika zu gehen. Mit 30 Jahren hat er begonnen Medizin zu studieren.

um fähig zu werden, dem Elend der Eingeborenen des Urwaldes, von dem er durch Missionare gehört hatte, zu steuern. Damals haben viele seiner Freunde und Bekannten seinen Weg nicht verstanden. Er schreibt selbst, wie fern ihnen der Gedanke gelegen habe, dass das Streben, die von Jesus verkündeten Liebe zu dienen, einen Menschen aus seiner Bahn werfen könne, obwohl sie es im Neuen Testament lasen und es dort ganz in der Ordnung fanden. Er aber wollte Ernst machen mit dem Wagnis, ein Jünger Christi zu werden.

Empörung gegen Not und Armut

Schon während seines Volksschulbesuchs in Günsbach im Münsterthal im Elsass, wohin sein Vater als Pfarrer versetzt worden war, empörte er sich dagegen, ein besseres Leben zu haben als seine ärmeren Schulkameraden. Weil sie keinen Wintermantel tragen konnten, weigerte er sich, einen zu tragen; er wollte es in keiner Beziehung besser haben als sie.

Dieser Grundzug seines Wesens hat sein späteres Denken und Handeln bestimmt. In seiner Schrift "Kultur und Ethik" schreibt er, dass Ethik Mitleid ist. Im Mitleiden wird der Wille zum Leben von sich selbst (d.h. von jeder ichtsüchtigen Betrachtungsweise) abgelenkt; seine Läuterung begiant. Für Schweitzer ist die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe; sie ist die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu. Das Leiden als Selbstverständlichkeit hinnehmen oder es gar als göttlich bestimmte Tatsache ansehen, nur weil es "nun einmal so ist", ist für ihn eine Unmöglichkeit. Mitleiden bedeutet für ihn umgestaltendes Handeln. In seiner Schrift "Aus meinem Leben und Denken" sieht er als das Wesentliche des Christentums, wie es von Jesus verkündet ist und wie es vom Denken begriffen wird, dass wir durch die L i e b e allein in Gemeinschaft mit Gott gelangen können.

Positiv dem Leben zugewandt

So sehr Albert Schweitzer in seinen philosophischen Schriften die Begrenztheit der theoretischen Vernunft erkennt, so sehr ist er immer wieder dem Leben positiv zugewandt. In seinem Büchlein "Aus meiner Kindheit und Jugendzeit", das man jedem jungen Menschen in die

Hand legen sollte, stehen in dieser Richtung köstliche Worte. Der Sucht vieler Erwachsener, noch reife Menschen möglichst rasch auf ihr Niveau des spießigen Mittelmaßes herabzuziehen, tritt er herzerfrischend entgegen.

"Zu gern", schreibt er, "gefallen sich die Erwachsenen in dem traurigen Amt, die Jugend darauf vorzubereiten, dass sie einmal das meiste von dem, was ihr das Herz und den Sinn erhebt, als Illusion ansehen wird. Die tiefere Lebenserfahrung aber redet anders zu der Unerfahrenheit. Sie beschört die Jugend, die Gedanken, die sie begeistern, durch das ganze Leben hindurch festzuhalten. Im Jugendidealismus erschaut der Mensch die Wahrheit. In ihm besitzt er einen Reichtum, den er gegen nichts eintauschen soll."

Seine große Fähigkeit, die gestaltenden und aufbauenden Kräfte des Lebens zu sehen und zu begreifen, wird auch deutlich, wenn er von der Dankbarkeit schreibt. In dem gleichen Büchlein lesen wir: "So müssen wir uns alle anhalten, unmittelbar zu sein und die unausgesprochene Dankbarkeit zur ausgesprochenen werden zu lassen. Dann gibt es in der Welt mehr Sonne und mehr Kraft zum Guten. Für sich aber muss sich ein jeder dagegen wehren, die bitteren Sprüche von der Undankbarkeit der Welt in seine Weltanschauung aufzunehmen."

Übermensch - Unmensch

Am 6. November letzten Jahres ist Albert Schweitzer der Friedensnobelpreis verliehen worden. Die Rede, die er bei dieser Gelegenheit gehalten hat, ist geeignet, alle, die noch zu hören vermögen, im Innersten zu treffen. Der alte Weise hat uns gesagt, ein wie furchtbares Übel ein Krieg in unserer Zeit ist und dass nichts unversucht bleiben darf, ihn zu verhindern. Er schildert, wie der Mensch kraft seiner technischen Errungenschaften zum Übermenschen geworden ist, dass der Übermensch aber mit dem Zurechnen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird. Er bringe die übermenschliche Vermünftigkeit nicht auf, die dem Besitz übermenschlicher Macht entspreche. Als Übermenschen seien wir Unmenschen geworden. Die Erkenntnis, die uns heute not tue, sei die, dass wir miteinander der Unmenschlichkeit schuldig seien. Das furchtbare gemeinsame Erlebnis müsse uns dazu aufrütteln, alles zu wollen und zu erhoffen, was eine Zeit herauf führen kann, in der Kriege nicht mehr sein werden. Die Idee vom Friedensreich müsse zur Wirklichkeit werden, wenn die Menschheit nicht untergehen solle,

Das sind Worte, die man in die Ohren aller Menschen, vor allem aller Verantwortlichen auf dem ganzen Erdball, schreien möchte. Wir aber wollen Albert Schweitzer dafür danken, dass er durch ein Leben, das sich in Opferbereitschaft und Liebe erfüllt, in dieser Zeit der Unmenschlichkeit ein Zeichen der Hoffnung gesetzt hat.

Verantwortlich: Peter Raunau